



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

***Zum Einfluss
der altgriechischen
Philosophie
und Ethik
auf die Königliche Kunst***

9. April 2001
Br.: Harry Wittek

Die Freimaurerei bezieht ihre ethischen und rituellen Grundlagen aus verschiedenen Kulturen. So verwendet sie für die Initiation und die Weiterführung ihrer Mitglieder neben den religiösen, philosophischen und psychischen Anschauungen aus dem christlichen Bereich auch solche aus dem griechischen, ägyptischen und asiatischen Raum.

Hierbei ist oft gar nicht bekannt, woher bestimmte rituelle Aussagen und Sinngebungen stammen oder in einigen Kulturen Parallelen finden.

Aus der altgriechischen Philosophie des Empedokles (495-435 v. Chr.) finden sich in unserem Ritual die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft.

Nach der Lehre des Empedokles sind diese vier Elemente die Urstoffe, die Wurzel aller Dinge.

Sie sind nach seiner Ansicht in ständiger Bewegung, indem sie sich abstoßen oder anziehen, sich trennen oder misch.

Dabei bewegen sich die Stoffe nicht aus eigenem Antrieb; vielmehr sind Hass und Liebe die bewirkenden Kräfte der Weltentwicklung. Die Macht der Abstoßung ist definiert als Streit; die Macht der Anziehung ist definiert als Liebe.

Und dieses wechselnde Schwinden und Wachsen von Streit und Liebe regiert den Mikrokosmos und den Makrokosmos.

Es geht um die Harmonie und den Ausgleich der polaren Kräfte.

Der Streit ist Zerstörer; er macht die Elemente uneins; er ist die Ursache des Bösen.

Die Liebe ist die Ursache des Guten. Sie ist keine abstrakte physikalische Kraft; sie ist - so heißt es - die kosmogonische und ethische Urmacht, die sowohl in der Welt als auch zwischen Menschen wirkt!

Mithin lässt sich sagen:

Die drei Reisen im Tempel führen uns nicht nur zu den vier Urstoffen, sondern auch zu deren ideeller Funktion für unsere Sinnenwelt. Sich diese Sinnenwelt zu erschließen, setzt Empfindungsfähigkeit voraus. Hierbei geht es weniger um den äußeren Gebrauch der fünf Sinne.

Immerhin wird doch dem Suchenden bereits vor Antritt der drei Reisen gesagt, er möge ruhig in sich hineinschauen bei dem, was er vernimmt; denn das, was er sucht, vermag er nur in seinem Innern zu finden.

Dies zielt ab auf einen Bereich, der nur per Introspektion, also durch eigene Wesensschau erfassbar ist.

Das betrifft die ermittelbaren Teile des Bewussten und vor allem die Gefühlswelt.

Folgerichtig ergeht in der dritten Reise die Aufforderung an den Suchenden:

Erkenne dich selbst!

Dieser Ausspruch im Ritual führt erneut in das antike Griechenland. Die Stadt Delphi am Fuße des Parnassos galt den Helenen als Mittelpunkt der Erde. Hier befand sich die Kultstätte des Gottes Apollon. Das Heiligtum war nur für die delpische Priesterschaft zugänglich. Der Tempel beherbergte das angesehenste Orakel auf griechischem Boden.

Auf einem goldenen Dreifuß saß die Priesterin Pythia.

Der Dreifuß stand über einer Erdspalte, der Gase entströmten. Die eingeatmeten Erdgase versetzten die Priesterin in einen Rauschzustand.

Die Worte, welche sie dabei ausstieß, wurden von den Priestern aufgezeichnet, bearbeitet und den Ratsuchenden verkündet bzw. übergeben.

Diese Orakel-Sprüche waren zumeist zweideutig und dadurch für manchen Ratsuchenden schicksalhaft. So z. B. für den lydischen König Kroisos. Ihm war vom Orakel geantwortet worden, wenn er in den Krieg ziehe, werde er ein großes Reich zerstören. Kroisos hatte Differenzen mit dem Perserkönig Kyros und dachte, dass dessen Reich gemeint sei. Aber durch den Feldzug gegen Kyros zerstörte er sein eigenes Reich, denn es wurde 546 v. Chr. von Persien erobert.

Ein anderer Orakel-Spruch traf das Königspaar von Athen und dessen Sohn Ödipus auf tragische Weise. Das Geschehen erzählt die Ödipussage. Auch sie zeigt auf, wie Menschen durch persönliche Verstrickung und falsche Einschätzungen der Orakel-Sprüche irrten, ihr Ansehen und letztlich ihr Leben verloren oder aufgaben.

Die Ursache liegt bei allen in dem nicht erkannten Zusammenhang der Orakel-Sprüche mit den drei Inschriften des Tempels.

Und eben diese haben bis heute hin auch uns etwas zu sagen!

Die von dem Weisen Cheilon geschaffenen Inschriften lauten:

- Erkenne dich selbst
- Nichts zu viel (nichts über Maß)
- Du bist (Du bist Eins)

Diese Angaben sind Warnungen vor Fehleinschätzungen und relativieren unsere Erkenntnis.

In dem „Erkennen“ liegt der Grund allen Könnens, aller Kunst, der Lebenskunst, also auch der Königlichen Kunst.

Zu den Inschriften im einzelnen:

Erkenne dich selbst!

Das heißt, wir müssen berücksichtigen, dass Wille und Gefühl unterschiedliche Bedürfnisse haben.

Es gibt eben keinen vollkommenen, keinen perfekten Menschen, allenfalls perfekte Absichten.

Demgemäß sind wir im Rahmen unserer Königlichen Kunst aufgefordert, dem Ursprung unserer Gefühle und Intuitionen nachzugehen.

Dabei kommen wir nicht umhin, die neuesten Forschungsergebnisse einzubeziehen.

Wir gehen ja fast ausnahmslos davon aus, dass unsere Zentrale im Kopf zur Bewältigung der Lebensumstände rational tendiert. Nun müssen wir zur Kenntnis nehmen, wie das „enterische Nervensystem“, das sogenannte Bauchhirn, jene Tendenz des Kopfhirns manipuliert und damit unsere Psyche starken Einfluss hat. Dies geschieht u.a. durch den Nervenbotenstoff Serotonin, welcher zu 95 % im Bauchhirn produziert wird.

Den ganzen Tag - so sagt Prof. Emeran Mayer - erzählt der Bauch dem Kopf Geschichten. Er kreiert das „emotionale Profil“. Jede Minute des Lebens wird im Gehirn ein „Gefühlsleben“ bereitet.

Das bedeutet: Jedesmal, wenn der Mensch eine Entscheidung in bestimmten Situationen fällen muss, basiert diese nicht nur auf intellektuellen Kalkulationen, sondern wird massiv von unbewussten Informationen, bestehend aus gespeicherten Emotionen und Körperreaktionen, mitgeprägt.

Die Neurobiologie beginnt damit, die von Psychologen aufgestellten Thesen zu stützen. Danach kann das Unbewusste fördernder Ratgeber oder grausamer Verführer sein.

Von daher sollten wir die zitierte Tempelinschrift „Erkenne dich selbst“ gebührend beachten! Danach scheint geboten, dem Handwerkzeug des symbolischen Mahners unseres Gefühlslebens, nämlich dem Senkblei des II. Aufsehers, die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken - und zwar bevor wir handeln!

Die 2. Tempelinschrift

„Nichts zu viel (nichts über Maß)“

warnet vor extremen oder leichtfertigen Lebenszuschnitt. Geprägt durch Anlage und Umwelt neigen wir verschiedentlich dazu, die Grenzen unseres Daseins auszutesten.

Die Motive dazu sind psychischer Art und lassen sich aus unserem Verhalten durch psychologische Sachkunde erschließen oder annähernd erklären.

Oft sind Lebensangst oder auch Minderwertigkeitsgefühle jene unbewussten Faktoren, die bewirken, das gesunde Maß der Mitte, nämlich der Harmonie, zu verlassen.

In einigen solcher Fälle werden bisweilen ausgleichende Kräfte freigesetzt, die zu genialen Lebensleistungen u. a. in Kunst und Wissenschaft führen.

Das andere Extrem besteht dagegen vor allem in krassem Fehlverhalten gegenüber Mitmenschen. Dies zeigt sich -abgesehen von selbstzerstörerischen Exzessen- z. B. im Machtrausch, in Selbstgerechtigkeit, Anmaßung oder in moralisierendem Pharisäertum bis hin zum militanten Übereifer.

Das heißt, wenn wir das rechte Maß und damit die Mitte verlassen, sind wir im Begriff, uns in unserer Gefühlswelt zu verirren oder darin zu verlieren. Deshalb sollten wir wissen und auch anerkennen, dass der einzelne in seinem Wirken naturhafter, konstitutiver (also grundlegender) Kräfte des organischen Lebens ausgesetzt ist, das ihm selbst unergründlich ist, weil es ihn übergreifend bestimmt! Für den Freimaurer ist der Raum zwischen Winkelmaß und Zirkel der symbolische Ort, wo der „verlorengegangene“ Meister meditativ versuchen kann, sich wiederzufinden.

„Wenn Mitte und Mäßigkeit wirklich geübt werden“ - sagt Konfuzius - „dann befinden sich Himmel und Erde im Frieden und alle Wesen wachsen“.

Dieser Hinweis auf die Harmonie von Himmel und Erde erleichtert die Deutung der 3. Tempelinschrift.

Sie lautet: „Du bist (Du bist Eins)“ (E); (E Hen)

Der schlichte Hinweis auf die Gottheit mit dem „Du bist“ wurde von den Alten des antiken Griechenlands

ergänzt bzw. konkretisiert zur Formel „Du bist Eins“. (E Hen)

Bei verständiger Würdigung erklärt sich das für uns wie folgt: All unser Bemühen um Selbsterkenntnis und Maßhalten verliert seinen Wert, ja, selbst als Gedanke, wenn wir nicht erfassen, dass die wahre Gesundheit an Leib und Seele nur da erreicht und bewahrt werden kann, wo der Mensch seinem Leben die feste Richtung auf das Höhere hin verleiht.

Die Tempelinschrift in der Fassung „Du bist Eins“ lässt unschwer erkennen, dass mit der Ausrichtung „auf das Höhere“ nicht die deistische Personifizierung des Transzendenten gemeint ist. Vielmehr geht es um eine naturphilosophische, also pantheistische Bedeutung.

Diese Schlussfolgerung wird ermöglicht durch die parallele Auffassung des Xenophanes (* um 570 v. Chr.). Er war der Ansicht, dass hinter der Pluralität (also der Vielzahl) der Erscheinungen die sie begründende Natur liegt. Er lehrte die Unpersönlichkeit Gottes und sagte: Gott ist das All: Eines ist alles (Hen kai Pan). Diese Sicht der Transzendenz wurde von Goethe und namhaften seiner Zeitgenossen übernommen und konsequent vertreten. Es ist jene Zeit um 1798/1800.

Bemerkenswert - und bewusst hier besonders hervorgehoben - ist eine Feststellung, dass bei Goethe und anderen von einer Natur die Rede ist, die der Verstand nicht unter seine Gesetze zu zwingen vermag!

Nach allem dürften die 3 Tempelinschriften zusammengenommen dahin zu interpretieren sein, dass der Mensch sich als Natur und in der Natur lebend zu begreifen hat; denn wer sich in der Natur weiß, lebt auch in seiner ihm richtungweisenden Transzendenz. Der adogmatische Charakter unseres Bundes als Kultusgemeinschaft begründet auch für diese Ansicht die freimaurerisch gebotene Glaubenstoleranz!

Die Erfahrung lehrt uns, dass - wie eingangs ausgeführt - unser Leben eine Kunst ist; und das umso mehr, als wir uns täglich bemühen, sie als Königliche Kunst wirksam zu gestalten.

„Jeder von uns“ - so sagt der Zen-Meister Suzuki - „muss sich seinen eigenen Pfad bahnen“; und stellt bemerkenswerter Weise fest: „Wir leben psychologisch oder biologisch, aber nicht logisch.“

Literarnachweis und Anmerkung

- Büchmann, „Geflügelte Worte“, München/Zürich, 1959, S. 53 + 236

- Carus, C.G. „Die Lebenskunst ...“, Stuttgart, 1968, S. 21/22 + 76/77
Anmerkung: Die vorgelegte Ausarbeitung beruht neben den Ausführungen in GEO Nr. 11/2000 in wesentlichen Teilen auf den Anregungen durch die Zufallsentdeckung von Ausführungen des Arztes und Naturforschers Carus, *1789 †1869; als Naturphilosoph und Psychologe war er, geistesverwandt, ein Freund Goethes. In seiner Theorie des Unbewussten führte er u.a. aus: „Der Schlüssel zur Erkenntnis vom Wesen des bewussten Lebens liegt in der Region des Unbewusstseins. Das unbewusste Seelenleben ist die Basis des bewussten.“ (vgl. Nachweisungen unter Schmidt/Schischkoff, sowie Killy, Literaturlexikon)
- Dethlefsen, Th. „Ödipus ...“ Goldmann T., Nr. 12399. München, 1992, S. 110/120 pp
- Friedlein, C. „Geschichte d. Philosophie“, Berlin 1980, S. 27/28 + 30 + 35
- Grün, Klaus-Jürgen, Dr. „Natur und romantisches Denken - Goethe und Schelling“, in: Eleusis, 1/2000, S. 34 ff.
- Habermehl, Peter „Empedokles“, S. 217; „Xenophanes“, S. 826, je in Metzler Philosophie Lexikon
- Horneffer, Klaus, Prof. „Zukunftsperspektiven unseres Bundes“ in: Eleusis 4/2000, S. 27 ff (S. 41/42)
- Killy, Walther Literaturlexikon, Bd. 2, Gütersloh/München, 1989 A, Stichwort „Carus, Carl Gustav“
- Kroker, Dr. Ernst „Katechismus der Mythologie“, Leipzig, 1891, S. 46/4
- Luszak, Hania, u.a. „Das Zweithirn (Wie der Bauch den Kopf bestimmt)“ in GEO, Nr. 11/2000, S. 136/162
- Rattner, J., Prof. Dr. Dr. „Klassiker der Tiefenpsychologie“, München, 1990, zu „S. Freud“ und „A. Adler“ - ferner zu „Minderwertigkeitsgefühl“ und „Geltungsstreben zur Macht“ in: „Aggression und menschliche Natur“, Olten/Freibrg., 1970, S. 74 ff u. S. 79 ff.
- Ruegg, Walter „Philosophen entdecken die Welt“, Zürich/München, 1983, 3. Aufl., S. 95/97
- Schmidt / Schischkoff „Philosophischen Wörterbuch“, Kröner, Stuttgart, 1982, 21. Aufl., S. 94, S.149, 163, 408 + 409
- Shaoping Gan „Die chinesische Philosophie“, Darmstadt, 1997, S. 113
- Suzuki, D.T. „Die Große Befreiung“, (Einführung in den Zen-Buddhismus), Weilheim/OBB, 6. Aufl., 1972, S. 87 + 99
- Vogel / Angermann „dtv-Atlas zur Biologie“, Nr. 3222, Bd. 2, 1985, S. 387
- Rit. I. AF&AM
- ./Wi.